

München ballt seine Kräfte zum Faust Ein Mega-Kulturprojekt für die Stadt

INTERVIEW: SUSANNE HERMANSKI

P lötzlich grassiert in München das Faust-Fieber. Dutzende Institutionen und Künstler, Gastwirte und sogar Boxschulen haben sich schon angemeldet für das große Festival rund um den Gelehrten, der seine Seele dem charmannten Herrn Mephisto verspricht. Das ist erstaunlich, denn Bayerns Landeshauptstadt ist nicht Weimar, und auch wenn die Constantin Film hier den Kassenschlager „Pack ju Göhte“ produziert hat – als Hochburg des Dichterfürsten war München bislang nie aufgefallen. Der Mann, der das ändern will, ist Roger Diederens, Direktor der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung. Als er anfang, über eine Ausstellung zu Faust nachzudenken, war ihm schnell klar: Mit Bildern und Büchern allein ist das nicht zu schaffen. Also hat er angestoßen, was sich wie im Schneeballsystem im gesamten Münchner Kulturbetrieb ausgebreitet hat – die Idee zu einem ganzen Faust-Festival.



Roger Diederens studierte Kunstgeschichte und Archäologie, arbeitete in den USA und seiner niederländischen Heimat, bevor er 2006 als Kurator an die Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung kam. 2013 wurde er deren Direktor. FOTO: RUMPF

SZ: Wie sind Sie überhaupt auf die Idee gekommen, in München eine Ausstellung über Faust zu machen?

Roger Diederens: Die Idee habe ich gemeinsam mit Thorsten Valk von der Klassik Stiftung Weimar erarbeitet, er leitet dort das Referat „Forschung und Bildung“. Aber mich hat schon immer ein ganz mulmiges Gefühl beschlichen.

Wieso? Wollte er, dass Sie dazu einen sitzenden Vertrag unterzeichnen?

Das nicht. Aber mir war sofort klar: Wenn so eine Ausstellung funktionieren soll, dann muss die Kunst zentral stehen und sinnlich präsentiert werden. Es wäre verheerend, nur viele Bücher, Porträts und ein paar Illustrationen zu zeigen.

Was hat Sie also umgestimmt?

Das Thema ist toll. Faust ist der Prototyp des modernen Menschen: immer rastlos, immer auf der Suche, nie am Ziel. Verführbar ist er auch unentwegt. Goethe stellt alles infrage in dem Drama – die Moral, die Gesellschaft, Gut und Böse. Und das zudem mit Humor. Als wir dann auch noch Philipp Fürhofer gewonnen haben, mit uns das Ausstellungskonzept zu entwickeln, war ich sicher, dass das kann gelingen. Fürhofer ist selbst ein Künstler, der spannende Material-Assemblagen baut. Bekannt wurde er zudem für seine großartigen Bühnenbilder.

Sie quälen sich in der Ausstellung also nicht mit Goethes Farbenlehre herum?

Das würde schon gemacht. Wir wollten das Publikum lieber auf eine Art Faust-Parcours schicken und ihm den Spiegel vorhalten unter dem Motto und mit Titel: „Du bist Faust!“

Sie sind in den Niederlanden aufgewachsen und offenbar ohne Faust-Trauma durch Ihren Deutschunterricht gekommen...

Dass wir uns da ein großes Thema wagen, war mir schon klar – wie jedem, der irgendwann Deutsch lernt. Aber ich hatte den Faust, ehrlich gesagt, nie ganz gelesen. Dass im nächsten Jahr viele Schulklassen in die Ausstellung kommen werden, und da ein Bildungsauftrag haben, weiß ich. Und ich verspreche, die werden den Faust sicher nicht langweilig finden. Der Stoff ist ja so vielseitig.

War es da nur logisch, andhere mit ins Boot zu holen?

Es war notwendig und naheliegend. Wir haben ja zum Glück alles in der Nachbarschaft, das Literaturhaus, das Theatermu-



Mit Pow! und Pudel: Im Comic-Look ist die visuelle Darstellung des Festivals gehalten, um die Modernität und das Spielerische zu betonen.

ABBILDUNGEN: ABC&D DESIGNSTUDIO, STEPHAN RUMPF (2), FRITZ BECK, SONJA CALVERT

„Erkennen sie denn den Teufel?“

Eigentlich wollte Roger Diederens, der Chef der Kunsthalle, lediglich eine Ausstellung zum „Faust“ planen – und sogar das zunächst nur widerwillig. Doch dann war ihm bald klar: Das Thema ist zu groß für einen allein

seum und die Oper. Die Begeisterung, mit der jetzt so viele dabei sind, zeigt, wir haben richtig gelegen. Es wird von der Hochkultur bis zum Pudelwettbewerb alles geben bei dem Festival.

Und Sie finden nicht, Sie haben Ihre Seele jetzt aus Tourismusamt verkauft?

Absolut nicht! Die besten Projekte bringen ja nichts, wenn keiner etwas davon mitbekommt. Wenn München dadurch viele Menschen anzieht, ist das doch prima. Wir müssen jetzt nur steuern, dass nicht alles, was wir mit dem Festival vorhaben, am ersten Wochenende passiert, oder alle nur den Mephisto machen wollen. Deshalb haben wir auch dieses Konzept mit den fünf Leuchtturm-Wochenenden entwickelt.

Wie sehen die Leuchttürme aus?

In jedem Monat, den das Festival von Februar bis Juli läuft, soll es ein verlängertes Wochenende mit Veranstaltungen von besonderer Strahlkraft geben. Sogar das lässt sich auch an Faust anbinden. Denken Sie an die Walpurgisnacht, in der sich am wildesten gefeiert werden wird.

Manche fantasieren schon davon, dass mit dem Faust-Festival eine feste Reihe von Themenfestivals für München ange-

stoßen werden könnte, die zum Beispiel im Zweijahresrhythmus stattfinden könnten. Wie schätzen Sie das ein?

So schön das sein könnte, und so wichtig es sein wird, das Netzwerk, das auf diesem Weg jetzt entsteht, aufrecht zu erhalten – an Faust anzuknüpfen wird schwer. So ein universelles Thema wie den Faust findet man nicht alle Tage. Mit unserer Sorolla-Ausstellung wäre das jedenfalls niemals gelungen.

Finden Sie es eigentlich selbstverständlich, Ihre Faust-Idee mit der ganzen Stadt zu teilen?

Wieso? Denken Sie nicht? Weil man sich so manchen Museumschef oder Intendanten vorstellen könnte, dem nichts ferner liegt, als auch der Konkurrenz viel Publikum zu beschern.

Na ja, vielleicht hat das ein bisschen mit meinem Naturell zu tun. Aber das Prinzip des Teilens ist schlicht essenziell für die

Kunsthalle. Denn andere Institutionen hier in München haben Weltklasse-Sammlungen und gestalten damit auch tolle Ausstellungen. Die Kunsthalle hat die besten Räume hier in der Stadt, aber wir sind immer von Leihgaben abhängig. Ich kann schon sagen, jetzt machen wir mal Picasso! Aber die Werke dafür muss ich dann erst mal bekommen.

Wie empfinden Sie das Verhältnis zwischen den Museen in München?

Als sehr kollegial. Das trifft für das ganze kulturelle Umfeld zu. Deshalb haben wir ja auch schon viele Kooperationen machen können. Zum Beispiel mit dem Filmmuseum zu Gaultier. Und auch sonst hilft man sich hier eher, wo man kann.

Was alteingesessenen Münchnern auffällt: Ihr Haus firmiert seit einiger Zeit nur noch unter „Kunsthalle“.

„Hypo“ davor ist verschwunden. Deshalb jetzt die Gretchenfrage. Will man lieber nicht mehr so offensichtlich mit einer Bank in Verbindung gebracht werden?

Oh nein, das ist ganz und gar nicht der Grund. Nur das Logo hat sich geändert in „Kunsthalle München“, aber wir heißen weiterhin „Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung“. Und wir sind im Gegenteil sehr

dankbar und stolz, dass sich die Bank trotz der Krisen so hinter uns stellt und den Mietvertrag für die Kunsthalle schon bis zum Jahr 2028 verlängert hat. Ohne das Engagement der Bank würden wir schlicht nicht existieren.

Was ist dann des Pudels Kern?

„Hypo-Kunsthalle“ existiert nur im Volksmund und international stiftete das immer nur Verwirrungen: „Hippo“- oder „Hyper“-Kunsthalle? Das war einfach zu kompliziert.

Glauben Sie, dass der „Faust“ den Menschen auch außerhalb des deutschen Sprachraums etwas bedeutet?

Vielleicht weniger das Drama selbst, aber die Oper von Charles Gounod nach Goethes Vorlage hat für eine weltweite Verbreitung gesorgt. Die Oper hat auch viele Mäler inspiriert. Mehr noch im Ausland als hier in Deutschland interessanterweise. Und wer heutzutage ein bisschen mitdenkt, der erkennt sofort, dass „Faust“ der Stoff der Stunde ist. Jetzt, wo sich doch alles um das Postfaktische dreht. Haben wir nicht gerade mit Trump einen gefährlichen Pakt geschlossen? Die Leute müssen sich durchaus selbst fragen: Erkennen sie denn den Teufel, wenn sie ihn sehen?

Großes Welttheater

Wie gestaltet man eine interessante Ausstellung über literarischen Stoff? Keinesfalls, indem man verstaubte Erstaubgaben davon in die Vitrinen legt. Die Schau in der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung soll selbst das werden, was des Dichters Werk ist: ganz großes Welttheater. Und deshalb werden die Besucher diese Welt auch durch einen – freilich überdimensionierten – Nachbau jenes kleinen Puppentheaters betreten, das der Knabe Wolfgang schon als Knirps geschenkt bekommen hat. Für die Architektur der Ausstellung hat sich Roger Diederens ein 34-jährigen Maler Philipp Fürhofer mit ins Boot geholt. Der gebürtige Augsburg und

Wahlberliner baut opulente Kunstwerke aus Alltagsdingen und hat sich zudem mit imposanten Bühnenbildern einen Namen gemacht. Effektreich klingt auch das, was Fürhofer gemeinsam mit den anderen Kuratoren (Thorsten Valk von der Klassik Stiftung Weimar und Sophie Tauche, Nerina Santori, Roger Diederens von der Kunsthalle) nun für München eronnen hat: Da wird es einen wahren Himmelsrausch geben, eine verruchte, rote Hölle, ein Studierzimmer und ein Kabinett parallel platziertes Spiegel. Und das ist lustig, schließlich gilt es ja die These der Ausstellung zu belegen: „Du bist Faust“. So ist auch ihr Titel. HER



Wagner ist auch dabei

Max Wagner übernimmt am 1. März die Position des Geschäftsführers des Münchner Gastgewerks von Brigitte von Welsner, deren Stellvertreter er in den vergangenen Monaten bereits war. Als er von Roger Diederens Faust-Idee erfuhr, war er spontan begeistert und erkannte die Chance für die Stadt, aber auch die Notwendigkeit, rechtzeitig einen Ort zu finden, in dem alle die Fäden eines solchen Festivals zusammenlaufen. Das zweite konstituierende „Faust-Frühstück“ fand deshalb schon in der Black Box des Gastgewerks statt, die prompt überfüllt war mit interessierten Kulturschaffenden und Tourismusvertretern. Der Gastgewerk soll 2018 aber nicht nur Festivalzentrum sein. Dort wird neben anderem auch in der Walpurgisnacht vom 30. April auf den 1. Mai „Der Gastgewerk tanzt“ auf dem Programm stehen. HER



Hunde, die bellen, springen ins Auge

Manuel Trüdinger, der mit Justin von Keisenberg das Büro ABC&D führt, das auch den Look des Filmfestivals designt, hat bereits das visuelle Erscheinungsbild des Festivals vorgestellt. Man orientierte sich dabei an der Ästhetik klassischer Comics. Das arbeitet dem – bei einigen Leuten doch recht verstaubten – Image des Klassikers entgegen. Außerdem vereinen Comics, wie das Festival selbst, verschiedene Disziplinen in sich: Literatur und Bildende Kunst, auch zum Film ist eine gewisse Verwandtschaft gegeben. Zu den „Key Visuals“ des Festivals für alle Plakate, Prospekte und die gemeinsamen Kommunikation gehören nun also der Schriftzug „Faust“ in fetten, bewegten Lettern, die in Schwarz auf gelbem Grund stehen; zudem das kleine, schlagkräftige Sound-Wort „Pow!“ und ein frecher kleiner Pudel. HER

Und alle spielen mit

Vorschläge werden über eine Internetseite gesammelt

So viel ist klar: „Die Damen geben sich und ihren Putz zum besten. Und spielen ohne Gage mit.“ (Faust, Vorspiel auf dem Theater) Doch all die anderen? – Wer mitmachen will, ist herzlich dazu aufgerufen. Und es gibt nicht das Geringste, und nichts, was zu umfangreich wäre“, sagt Anna Kleebart, die von Seiten der Stadt München die Projektleitung des Faust-Festivals übernommen hat. Über die Homepage www.faustfestival.com können Vorschläge eingereicht werden, und auch Förderer und Sponsoren werden über diese Plattform informiert.

Theatervorstellungen, Konzerte, Lesungen, Diskussionen, Happenings, Stadtwanderungen, eine Faust-ApP und Partys sind schon geplant. Fest mit im Boot sind bereits Residenztheater, Gärtnerplatztheater, Theaterakademie und Staatsoper, aber auch das sehr viel kleinere Marionetten- und das Galerie Theater. Stadtbibliothek, Monacensia und Literaturhaus machen mit. Aus dem Kreis der Museen das Reich der Kristalle, das NS-Dokumentationszentrum und das Theatermuseum. Die Bayerische Akademie der Schönen Künste, die Evangelische Akademie Tutzing, Goethe Institut, Instituto Cervantes, LMU und TU haben Beiträge angekündigt. Aber auch „Einzelkämpfer“ wie die Berliner Performerin Bridge Markland und Faust-Exper-

ten der etwas anderen Art haben sich schon gemeldet: die Jungs und Mädels vom Boxwerk.

Wer mitmachen will, bekommt zunächst – wie die Damen – noch keine Gage, sondern er muss vielmehr einen Obolus entrichten. Die Kosten für eine solche „Partnerbeteiligung“ sind jedoch stark gestaffelt, je nach Umsatz der jeweiligen Person oder Institution und je nachdem, ob ein Einzel-Event, eine Veranstaltungsreihe oder ein Dauerangebot über mehrere oder alle Wochen des Festivals laufen soll. Für die bislang entstandenen organisatorischen Kosten haben die Kunsthalle München und der Gastgewerk schon zu gleichen Teilen eine Anschubfinanzierung in Höhe von 30.000 Euro geleistet.

Am 9. März wird das Festival bereits auf der ITB präsentiert, um möglichst viele touristische Multiplikatoren und Reiseveranstalter zu erreichen. Am 13. März findet im Gastgewerk eine Kooperationsbörse der Tourismus-Initiative München mit einem eigenem Faust-Workshop „Suche & Biete“ statt. Dabei sollen Künstler, die mitmachen wollen, zum Beispiel ihren ideellen Veranstaltungsort finden können. HER

Mehr Informationen im Internet unter www.faustfestival.com



Als Gretchen laufen lernte

Diana Ilijine, Leiterin des Filmfest München, war als eine der ersten mit an Bord. In puncto Kooperation – auch mit Museen – ist sie erfahren. Die meistbeachtete Zusammenarbeit hatte sie mit dem Museum Brandhorst im Jahr 2015 aufgesetzt: „Warholmania“. Was das Filmfest zum Faustfest beisteuern wird, ist schon klar. „Mit Friedrich Wilhelm Murnau: Faust: Eine deutsche Volksage“ aus dem Jahr 1926 zeigen wir eines der filmisch bedeutendsten Werke zu diesem Themenkomplex“, sagt Diana Ilijine. Murnau werbelt in seinem Stummfilm Goethes Drama mit Motiven aus dem Volksbuch „Historia von Doktor Johann Faustus“ und Christopher Marlowes Dramatisierung des Stoffes. Bei ihm wäre „Faust, Teil II“ ausgeschlossen, denn er lässt Gretchen und Faust gemeinsam in den Himmel fahren. HER



Vom Nockherberg zu Auerbachs Keller

„Ein starkes Bier, ein beizender Toback, und eine Magd im Putz, das ist nun mein Geschmack.“ Ja, auch Goethe kommt in seinem Faust an dem Gebräu nicht vorbei, auch wenn es in der Szene in Auerbachs Keller der Wein ist, die dem jungen Zecher übermäßig zusprechen. Und da in München viele das Brauen sowieso zu den edleren Künsten zählen, darf ein flüssiger Festival-Beitrag nicht fehlen. Christian Schotenhalm will deshalb an seiner neuen Wirkungsstätte, dem Nockherberg, wo nach dem Umbau auch eine kleine Brauerei entsteht, ein eigenes Bier brauen. Genaueres müsse er erst mit seinem Braumeister besprechen, sagt er. Ein „Pow-Effekt“ müsse es auf alle Fälle haben. „Nichts Dünnes, vielleicht ein Zwickel-Faust“, sinniert der findige Wirt schon über einen möglichen Namen. Ein starkes Bier also. KG